

# Der blutbefleckte Kaiser

## *Constantin und die martialische Inszenierung eines prekären Sieges*

Im Bürgerkrieg erfordert die Plausibilisierung letaler Gewalt einen nicht unerheblichen argumentativen Mehraufwand. Dies galt auch für den römischen Kaiser: Wo in einem *bellum civile* das Blut römischer Bürger floss, ließen sich die militärischen Tugenden des Herrschers nicht ohne weiteres propagieren. Nach einem Sieg „über römisches Blut“ (*ex sanguine Romano*) bemühte sich der Sieger daher in aller Regel, die verstörenden Details des Krieges diskret aus dem Fokus zu rücken. Besonders eindrücklich zeigt sich dies in den augusteischen, flavischen und severischen Bildprogrammen – in Systemen visueller Kommunikation also, die vor dem Hintergrund intensiver Bürgerkriegserfahrungen entfaltet wurden. Typischerweise verzichteten sie auf explizite Darstellungen der Kampfhandlungen zwischen den verfeindeten Parteien. Die Vernichtung äußerer Feinde hingegen wurde in der römischen Monumentalkunst stets schonungslos in Szene gesetzt. Die semantische Distinktion zwischen militärischen Konfliktlinien im Innern des Reiches und kriegerischem Engagement an den Außengrenzen des Imperiums strukturierte somit ganz wesentlich die topografisch ausdifferenzierte Verortung kaiserlicher Sieghaftigkeit im römischen Sinnssystem imperialen Heilswirkens.

Im frühen vierten Jahrhundert jedoch wurden die Axiome triumphaler Herrschaft mit nachhaltiger Wirkung rekonfiguriert: Constantin I. (306–337) setzte nach seinem Sieg über den Bürgerkriegsgegner Maxentius (306–312) erstmals und auf umfassende Weise Topoi, die zuvor der Inszenierung externer Siege vorbehalten waren, für die Ausgestaltung einer *victoria civilis* ein. Im politisch-militärischen Spannungsfeld der untergehenden Tetrarchie gelang es Constantin auf diese Weise, einen prekären Sieg über einen Bürgerkriegsgegner mit den großen Siegen römischer Feldherrn über äußere Feinde gleichzusetzen und das entsprechende Prestige für die Legitimierung und Integration seiner Herrschaft nutzbar zu machen.<sup>1</sup> Dieser Tabubruch

<sup>1</sup> Zur politisch-militärischen Ereignisgeschichte der tetrarchischen und constantinischen Herrschaft siehe W. SESTON, *Dioclétien et la tétrarchie*, Paris 1946, T. D. BARNES, *Constantine and Eusebius*, Cambridge Mass. 1981, S. 3–77, F. KOLB, *Diocletian und die Erste Tetrarchie. Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?*, Berlin 1987, T. GRÜNEWALD, *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung*, Stuttgart 1990, W. KUHOFF, *Diocletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.)*, Frankfurt a. M. 2001; speziell zur constantinischen Siegesparade am 29. Oktober 312 in Rom siehe S. G. MACCORMACK, *Art and Ceremony in Late Antiquity*, Berkeley 1981, S. 33ff., M. McCORMICK, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West*, Cambridge 1986, S. 84–91, P. DUFRAIGNE, *Adventus Augusti, Adventus Christi. Recherche sur l'exploitation idéologique et littéraire d'un cérémonial dans l'antiquité tardive*, Paris 1994, S. 74–78, S. 204–207, S. 249–252; zu Maxentius siehe E. GROAG, „Maxentius“, in: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften*, Bd. 28, München 1930, Sp. 2417–2484, M. CULLHED,

und seine Folgen für die Inszenierung kaiserlicher Sieghaftigkeit im spätrömischen Reich fanden bislang kaum Beachtung. Wo Constantins Sieg an der Milvischen Brücke Gegenstand historischer Forschung war, richtete sich das Interesse meist auf die so genannte „constantinische Wende“, die mit Constantins Wahl des christlichen Gottes als Schutzgottheit für den Italienfeldzug eingeleitet wurde.<sup>2</sup> Dass der Sieg über Maxentius vor den Toren Roms nicht nur für die religiöse Konfiguration des Imperiums, sondern auch für die Stellung des Bürgerkriegs im Gesamtgefüge römischer Herrschaftsrepräsentation nachhaltige Veränderungen mit sich brachte, soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

Im Frühjahr 313 n. Chr. verwarf eine Allianz westgermanischer Stämme das Waffenstillstandsabkommen mit Constantin und überschritt den Rhein. In der Hoffnung, der Feldzug gegen Maxentius habe Constantins Kräfte überspannt, zogen die Barbaren zu Raubzügen aus. Nach der siegreichen Rückkehr aus Italien gelang es Constantin jedoch rasch, die bewaffneten Verbände zurückzuschlagen und die Siedlungsgebiete der feindlichen Stämme zu verwüsten und zu plündern. Der Sieg über das Bündnis der in den Quellen meist pauschal als *Franci* bezeichneten germanischen Stämme brachte Constantin nicht nur eine neuerliche imperatorische Akklamation sowie zum dritten Male den Siegestitel *GERMANICVS MAXIMVS* ein – er bot zudem eine günstige Gelegenheit, einen Triumph in Constantins wichtigster Residenzstadt zu feiern. Die Gefangenen wurden nach Trier verschleppt, wo sie in einer Siegesprozession (*pompa munerum*) dem Volk präsentiert und anschließend im Rahmen einer mehrtägigen Siegesfeier, den *Ludi Francici*, von exotischen Tieren zerfleischt wurden.<sup>3</sup> Anlässlich dieser Festlichkeiten wurde auch eine Lobrede auf Constantin gehalten, eventuell bei einem Empfang, einem Bankett, einer Audienz oder Ähnlichem. Der

---

Conservator urbis suae. Studies in the Politics and Propaganda of the Emperor Maxentius, Stockholm 1994, H. LEPPIN/H. ZIEMSEN, Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom, Darmstadt 2007; zu den weiteren genannten Personen siehe die entsprechenden Einträge in A. H. M. JONES/J. R. MARTINDALE/J. MORRIS, The Prosopography of the Later Roman Empire. Vol. I: A.D. 260–395, Cambridge 1971.

- 2 Unter den zahlreichen neueren Studien zur Entwicklung des Verhältnisses von römischer Monarchie und Christentum unter Constantin siehe insbesondere H. A. DRAKE, Constantine and the Bishops. The Politics of Intolerance, Baltimore 2000 und R. VAN DAM, The Roman Revolution of Constantine, Cambridge 2007. Einige weiterführende Beobachtungen zum Bedeutungswandel der Bürgerkriegssiege finden sich bei McCORMICK, Eternal Victory, S. 80–84.
- 3 Der Panegyriker von 313 deutet die Existenz von Stillhalteabkommen zwischen Constantin und den Germanen an, die vermutlich vor dem Beginn des Feldzuges gegen Maxentius getroffen worden waren (Pan. Lat. 12[9].22.3: *ruperat fidem gens levis et lubrica barbarorum et, robore atque audacia lectis eruptionis auctoribus, institisse Rheno nuntiabantur*). Details des Krieges gegen die *Franci* und der anschließenden Siegesfeiern werden in Pan. Lat. 12(9).22.3–23.4 und Pan. Lat. 4(10).18.1–6 wiedergegeben. Pan. Lat. 4(10).18.1 spricht von einem Bündnis verschiedener Stämme (*hi omnes singillatim, dein pariter armati conspiratione foederatae societatis exarserant*). Eventuell bezieht sich auch Eusebius *Vita Constantini* 1.46 auf diesen Krieg. In Pan. Lat. 12(9).23.3 bezeichnet der Panegyriker die Feierlichkeiten in Trier als *triumphus*. Der Siegestitel *GERMANICVS MAXIMVS III* geht aus der Inschrift ILS 696 = CIL VIII, 8412 hervor, die Grünewald in die Zeit vom 25. Juli bis 31. Dezember 318 datiert, siehe GRÜNEWALD, Constantinus, S. 194, Nr. 87. Barnes datiert die imperatorische Akklamation und den entsprechenden Siegestitel erst ins Jahr 314, siehe T. D. BARNES, The Victories of Constantine, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 20 (1976), S. 149–156, hier S. 151 und DERS., The New Empire of Diocletian and Constantine, Cambridge Mass. 1982, S. 258. Vgl. dagegen C. E. V. NIXON/B. S. RODGERS, In Praise of Later Roman Emperors. The „Panegyrici Latini“, Introduction, Translation, and Historical Commentary with the Latin Text of R. A. B. Mynors, Berkeley 1994, S. 328f. Anm. 145 (dort mit weiterer Literatur). Der Kalender des Filocalus (CIL I<sup>2</sup>, 268) führt für den 15. bis 20. Juli *Ludi Francici* an, die wohl auf die Feierlichkeiten in Trier zurückgeführt werden können.

genaue Ort, der Kreis der Anwesenden und das weitere Rahmenprogramm sind nicht bekannt. Städtische Honoratioren sowie höherrangige Mitglieder der zivilen und militärischen Reichselite werden anwesend gewesen sein. Die Rede wurde im Beisein des Kaisers von einem professionellen Festredner gehalten.<sup>4</sup>

Vor seinem Auditorium in der gallischen Residenzstadt Trier stellte der Panegyriker nicht Constantins Sieg über die Germanen, sondern den Sieg über Maxentius ins Zentrum des Herrscherlobes. Die Rede stellt das früheste erhaltene Zeugnis dar, das eine in sich geschlossene Konzeption des Sieges über den Bürgerkriegsgegner entwirft. Zur Ehre Constantins rekapituliert der Redner nicht nur die wichtigsten Stationen und Ereignisse des Italienfeldzuges, des Sieges an der Milvischen Brücke und der anschließenden Siegesfeiern in Rom. Er bindet das Geschehen zudem ein in ein feingliedrig gezeichnetes Geflecht militärischer und ziviler Tugenden des Kaisers, verknüpft den Sieg mit einer Vision öffentlichen Wohlergehens und setzt das Wesen constantinischer Sieghaftigkeit mit der Vorstellung göttlicher Fürsorge für den Feldherrn und himmlischer Unterstützung der Expedition in Bezug. Der Sieg wird so als Kristallisationspunkt kaiserlichen Wirkens, irdischer Belange und göttlicher Fügung semantisch aufgeladen und rhetorisch überhöht.

Die kriegerische *virtus* des Herrschers manifestiert sich dabei für den Redner in Constantins unerbittlichem und siegreichem Kampf. In drei Städten habe der Imperator mit äußerster Gewalt den zähen Widerstand der gegnerischen römischen Soldaten brechen müssen, bevor es zur Entscheidungsschlacht vor den Toren Roms kommen konnte: In Susa, Turin und Verona blieben die maxentianischen Kontingente bis zur Vernichtung durch Constantins Soldaten standhaft. Die entsprechenden Kampfberichte sind in kulminierender Dramatik arrangiert. Sie profilieren die Rolle des Kaisers als Krieger und konturieren das martialische Engagement Constantins im Kampf gegen die feindliche Bürgerkriegspartei als wesentliche Facette herrscherlichen Charismas.<sup>5</sup> Die ausführliche Behandlung der militärischen Ruhmestaten im Bürgerkrieg wird vom Redner selbst als innovativ thematisiert. Dem Panegyriker war somit offenbar bewusst, dass ausführliche Verweise auf das kriegerische Engagement eines Kaisers im *bellum civile* bislang nicht zum Lob des römischen Herrschers eingesetzt worden waren.<sup>6</sup>

4 Die Standardedition der lateinischen Panegyriker ist R. A. B. MYNORS, XII Panegyrici Latini, Oxford 1964; kommentierte Übersetzungen der Trierer Rede des Jahres 313 wurden von É. GALLETIER, Panégyriques latins. Tome II: Les Panégyriques Constantinien (VI–X), Paris 1952, S. 104–144 (französisch), NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 288–333 (englisch) und B. MÜLLER-RETTIG, Lobreden auf römische Kaiser, Bd. 1: Von Diokletian bis Konstantin, Darmstadt 2008, S. 180–215 (deutsch) vorgelegt. Die bisher umfassende Analyse der gesamten Rede leistet C. RONNING, Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit, Tübingen 2007, S. 291–379. Über den anonymen Redner des Jahres 313 sind lediglich einige spärliche Informationen verfügbar, die er in seine Rede einfließen lässt. Dem lässt sich immerhin entnehmen, dass es sich um einen professionellen Rhetor handelt (Pan. Lat. 12[9].1.1; vgl. NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 288), der zumindest in dieser Rede keine sonstigen Interessen (etwa einer Stadt, des Senats, privater Petenten o.ä.) vertritt, also offenbar gezielt von der kaiserlichen Hofkanzlei als Festredner für diesen Anlass engagiert wurde. Zur Person des Trierer Festredners siehe C. E. V. NIXON, Latin Panegyric in the Tetrarchic and Constantinian Period, in: B. CROKE/A. M. EMMETT (Eds.), History and Historians in Late Antiquity, Sydney 1983, S. 88–99, hier S. 92, C. M. ODAHL, A Pagan's Reaction to Constantine's Conversion. Religious References in the Trier Panegyric of A.D. 313, in: Ancient World 21 (1990), S. 45–63, hier S. 46, NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 288f. und RONNING, Herrscherpanegyrik, S. 296–299.

5 Pan. Lat. 12(9).5.4–10.5.

6 Pan. Lat. 12(9).2.1.

Für seinen Bericht über die Einnahme Susas setzt der Redner bei einem an die Gegner gerichteten Angebot der Gewährung von Straffreiheit bei freiwilliger Unterwerfung ein. Der Ablehnung dieses Angebots durch die Maxentianer folgt unmittelbar der in wildem Nahkampf errungene Tod (*exitus*) der feindlichen Soldaten.<sup>7</sup> Im Vergleich mit Caesars Vernichtung der Stadt Gomphi hebt der Redner lobend hervor, dass Constantin nicht gegen *Graeculi* (d.h. gegen verweichlichte „Griechlein“) sondern gegen *Subalpini* (also gegen kampferprobte Römer), und nicht wie Caesar nur gegen Stadtbewohner, sondern auch gegen ein Militärkontingent (*praesidium*) gekämpft habe. Im nächsten Atemzug beschränkt der Redner die Vernichtung allerdings auf die feindlichen Legionäre – gegenüber den Zivilisten habe Constantin seinen eigenen Soldaten ehrenhafte Schonung (*clementia*) verordnet.

Von einem vergleichbaren Angebot gegenüber dem feindlichen Kontingent ist im anschließenden Bericht über die Schlacht vor Turin keine Rede mehr. Durch Constantins vorausschauende Berechnung (*providentia*) und durch die Tatkraft des Heeres gelang es, die von Rache für die Niederlage in Susa getriebenen feindlichen Soldaten zurückzudrängen und auf der Flucht massenweise niederzumachen. Indem die Einwohner Turins den schutzsuchenden Soldaten des Maxentius die Tore verschlossen, lieferten sie Constantin ein einfaches Distinktionskriterium: Die Soldaten wurden vor den Mauern und Toren der Stadt dahingemetzelt, während die Einwohner in den Genuss kamen, sich freiwillig Constantin anzuschließen und von den Vorzügen seiner Herrschaft zu profitieren.<sup>8</sup>

Den sinnfälligsten Ausweis der constantinischen *virtus* präsentiert der Redner für die Schlacht vor Verona.<sup>9</sup> Verona wurde nicht nur von einer großen feindlichen Armee, sondern zudem von grausamen Kommandeuren (*acerrimi duces*) und einem überaus starrsinnigen Prätorianerpräfekten (*pertinacissimus praefectus*) gehalten. Constantin gelang es durch vorausschauende Berechnung, Sorgfalt und Geistesgröße (*providentia, cura* und *animi magnitudo*), seinen zahlenmäßig unterlegenen Truppen zunächst gewisse taktische Vorteile zu verschaffen. Der Imperator stürzte sich schließlich selbst ins Schlachtgetümmel, getrieben von übermäßiger Leidenschaft (*ardor*) und innerem Verlangen (*impetus*). Im dichtesten Gedränge des Kampfgewühls bahnte er sich durch schreckliches Morden (*caedes*) eine Schneise durch die feindlichen Schwerter und Geschosse. Nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht wird Constantin mit bebender Brust (*anhelum pectus*) und blutverschmierten Händen (*cruenta manus*) von seinen Gefolgsleuten (*comites* und *tribuni*) aufgefunden. Vordergründig unterstreicht der Panegyriker die Vorhaltungen der Generäle, der Kaiser habe sich unnötigerweise in Gefahr gebracht. Zugleich lässt der Redner jedoch keinen Zweifel an seiner Bewunderung für den ehrenhaften, wenn auch riskanten Kampfeinsatz Constantins aufkommen.<sup>10</sup> In der panegyrischen Lesart wird der Ruhm des Herrschers noch verstärkt durch den Umstand, dass die Truppen des

7 Pan. Lat. 12(9).5.6.

8 Pan. Lat. 12(9).6.2–7.4.

9 Pan. Lat. 12(9).8.1–10.5.

10 Dies zeigt sich unzweifelhaft in der Wahl der *exempla*, mit denen der Panegyriker Constantins Leistungen vergleicht. Xerxes (bei Salamis) und Augustus (bei Actium) werden als Feldherren angeführt, die sich aus der Schlacht ferngehalten haben. Beide werden dafür typischerweise kritisiert.

Maxentius ausschließlich aus erstrangigen Soldaten bestanden, gerüstet mit den besten Waffen, ausgebildet zum härtesten Kampf, verpflichtet durch die bindende Kraft der Eide und bereit, nur im Tod zu weichen.<sup>11</sup> Der Sieg über solch disziplinierte und kampferprobte Römer sei ein größeres Verdienst und Ausweis größerer Tapferkeit als etwa ein Sieg über „schwache Meder, kampfunfähige Syrer, über die unbeständigen Waffen der Parther und über Asiaten, die sich nach Sklaverei sehnen“.<sup>12</sup> Durch den eigenhändig errungenen Sieg über diese vortrefflichen, wenn auch ruchlosen Kämpfer hat sich Constantin unsterblichen Ruhm erworben. Der Abschnitt über den Kampf um Rom bleibt diesem Tenor treu: Die Leichen der gefallenen Soldaten des Maxentius bedeckten das Schlachtfeld vor den Toren Roms, und die vom Töten ermüdeten Arme der constantinischen Soldaten fanden nur durch den massenhaften Untergang der fliehenden Gegner im Tiber ein wenig Erholung.<sup>13</sup>

Die ultimative Entgrenzung der kaiserlichen *virtus* wird im Bild des mit dem Blut eigenhändig ermordeter römischer Soldaten befleckten Kaisers erreicht. In ihrer spezifischen Dramatik kennt diese Schilderung kaiserlichen Kriegseifers im *bellum civile* keine Vorläufer in der lateinischen Panegyrik. Zwar lässt sich bereits im dritten Jahrhundert die Tendenz greifen, Siege im Bürgerkrieg stärker als zuvor auch für die Profilierung der Rolle des Kaisers als Krieger einzusetzen und die Tötung der Gegner auch im Falle eines Bürgerkrieges zur Ausgestaltung charismatischer Sieghaftigkeit nutzbar zu machen. Noch in der Zeit der ersten Tetrarchie (293–305) – Constantin absolvierte zu dieser Zeit bereits eine beachtliche Karriere als Militärtribun und muss daher mit den Prinzipien tetrarchischer Herrschaftsrepräsentation bestens vertraut gewesen sein<sup>14</sup> – bestimmte eine deutliche diskursive und symbolische Differenzierung zwischen inneren und äußeren Siegen die kaiserlichen Siegesinszenierungen. Dies lässt sich erneut besonders eindrücklich den panegyrischen Reden dieser Zeit entnehmen.

In den späten 290er-Jahren ging der gallische Rhetor Eumenius in einer panegyrischen Rede auf eine Weltkarte ein, die in den Portiken der Rhetorenschule von Augustodunum (dem heutigen Autun in der Bourgogne) angebracht war und die den Rhetorikstudenten des ausgehenden dritten Jahrhunderts die Ausmaße des

11 Pan. Lat. 12(9).5.3: *tibi vincendi erant milites (pro nefas!) paulo ante Romani, armis omnibus more primae classis armati et pro facinorum conscientia numquam nisi morte cessuri*. Die Wendung *paulo ante Romani* stellt den schwachen Nachklang einer klassischen Immunisierungsstrategie dar, auf der in der Rede von 313 allerdings keine Emphase mehr liegt und die im Abschnitt 24.1f. gänzlich aufgegeben wird. In der Rede Pan. Lat. 8(5).16.3f. aus dem Jahr 297 wird dieses Argument noch deutlich umfassender elaboriert. Siehe dazu unten S. 229f.

12 Pan. Lat. 12(9).5.3: *Et ille [Alexander] quidem contra leves Medos et imbelles Syros et Parthorum arma volatica et Asiaticos optantes mutare servitium rem gessit proelii unius eventu*.

13 Pan. Lat. 12(9).17.1.

14 Constantin war *tribunus ordinis primi* (Lactantius *Mort. Pers.* 18.10), was vorausgegangene Tribunate impliziert (A. H. M. JONES, *The Later Roman Empire, 284–602: A Social Economic and Administrative survey*, Oxford 1964, S. 640f.). Pan. Lat. 6(7).3.3 zufolge absolvierte Constantin eine umfassende militärische Lehrzeit. Constantin diente unter Diocletian und Galerius „in Asia“ (*Origo Constantini* 2), vermutlich während des Perserfeldzuges (296–298); ferner behauptet Constantin selbst in seiner *Oratio ad Sanctos* 16.2, die Ruinen von Memphis und Babylon gesehen zu haben. Eusebius *Vita Constantini* 1.19 verortet ihn auch in Palästina als Rechte Hand Diocletians. In den Jahren 303 und 305 hielt er sich am Hof von Nicomedia auf (*Oratio ad Sanctos* 25; Lactantius *Mort. Pers.* 18.10, 19.1ff.). Unter Galerius hat er zudem gegen die Sarmaten gekämpft (*Origo Constantini* 3; Zonaras 12.33; Lactantius *Mort. Pers.* 24.4). Zur militärischen Karriere Constantins vor 306 siehe BARNES, *New Empire*, S. 41–43, NIXON / RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 197, Anm. 16.

römischen Imperiums vor Augen führen sollte.<sup>15</sup> Die Weltkarte von Augustodunum diente dem Redner primär als geografisches Raster einer Topografie militärischer Erfolge des tetrarchischen Herrscherkollegiums.<sup>16</sup> Anhand einer fiktiven Betrachtung der Karte vergegenwärtigte Eumenius seinem Auditorium die ehrwürdigen Taten, durch welche die vier Herrscher in den unterschiedlichsten Regionen des Reiches das Wohl des römischen Volkes bewirkten. Aus stilistischen Gründen wählte der Rhetor ein chiasmatisches Arrangement seiner imperialen Leistungsschau: Zwei Auseinandersetzungen mit innenpolitischen Gegnern werden mit zwei außenpolitischen Konflikten verschränkt. Die beiden Konflikttypen werden durch die Wahl der Darstellung sinnfällig differenziert. Metaphern der Vernichtung bleiben den außenpolitischen Konflikten vorbehalten: Maximian schmettert Blitze gegen die Mauren, und Galerius zerstampft persische Waffen. Den kriegerischen Bildern werden Metaphern ziviler Art für die innenpolitischen Auseinandersetzungen entgegengestellt: Durch Diocletians *clementia* wird der Aufruhr in Ägypten in einen Zustand friedlicher Ruhe (*quies*) überführt, während Constantius I. den Personifikationen von Batavia und Britannia seine Hand reicht und ihnen hilft, das trauernde Haupt emporzuheben. Das tetrarchische Herrscherkollegium wird so als harmonisch arbeitsteilige Einheit dargestellt, deren militärische Siege über äußere Feinde die Grenzen des Reiches sichern und deren Restitution der durch Bürgerkriege aufgezehrten Provinzen den Wohlstand des römischen Imperiums garantiert. In Eumenius' Deutung der Weltkarte wird der Krieg gegen Usurpatoren mit einer Rhetorik zivilen Wohlergehens kaschiert, während sich die militärische Stärke der Kaiser in deren unerbittlichem Kampf gegen äußere Feinde manifestiert.

Dass in tetrarchischer Zeit der kriegerische Einsatz der Herrscher im Bürgerkrieg überhaupt mit einer positiven Sinnstiftung versehen und explizit in die kaiserliche Selbstdarstellung eingebunden werden konnte, ist dabei primär der soziokulturellen Entwicklung des dritten Jahrhunderts geschuldet. Die zahlreichen militärischen Konflikte im Innern des Reiches machten Siege in Bürgerkriegen zu einem beinahe seriellen Phänomen, während die römischen Legionen die nötige Schlagkraft verloren, nennenswerte außenpolitische Erfolge zu erzielen. Da zugleich die Abhängigkeit des Herrschers von der Loyalität der militärischen Führungsschicht wuchs, rückte die Rolle des Kaisers als charismatischer Krieger und Sieger ins Zentrum römischer Herrschaftsrepräsentation. Die steigende Distanz des Souveräns zur römischen Aristokratie ließ in dieser Situation zu, was durch die innenpolitischen Konkurrenzsituationen erzwungen wurde: Die zunehmend offenkundige Einbindung der *victoria civilis* in das Repertoire kaiserlicher Selbstdarstellung.

Die Anstößigkeit der Tötung römischer Bürger wurde dabei durch spezifische Strukturelemente der historischen Entwicklung im dritten Jahrhundert abgemildert. Der römische Bürgerstatus hatte mit der *Constitutio Antoniniana* an Kohäsionskraft verloren, nachdem diese Verordnung des Kaisers Caracalla aus dem Jahre 212

---

15 Pan. Lat. 9(4).20.2–21.3. Die Konzeption der Karte lehnt sich an die Weltkarte an, die Agrippa in der Porticus Vipsania in Rom eingerichtet hatte. Vgl. Plinius *Nat. Hist.* 3.17. Ungeklärt ist, wann die Weltkarte in Augustodunum gefertigt wurde. Siehe hierzu NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 171f., Anm. 78.

16 Pan. Lat. 9(4).21.1: *ibi fortissimorum imperatorum pulcherrimae res gestae per diversa regionum argumenta recolantur [...].*

sämtliche freien männlichen Bewohner des Imperiums zu römischen Bürgern gemacht hatte. An die Stelle des Bürgerrechtes und seiner transkulturellen identitätsstiftenden Funktion traten nach und nach deutliche Regionalisierungstendenzen, in denen regionale und lokale Zugehörigkeiten an lebensweltlicher Bedeutung gewannen. Durch verstärkt regionale Rekrutierungsmuster, durch die Einrichtung fester Limeskastelle – die sich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht immer stärker mit den umliegenden Siedlungsstrukturen vernetzten – und mit der für Soldaten seit Ende des zweiten Jahrhunderts bestehenden Möglichkeit, bereits während des Militärdienstes zu heiraten und eine Familie zu gründen, bildeten sich auch im Militär zunehmend regionale Identitäten aus, gegenüber denen das römische Bürgerrecht sukzessive an Strahlkraft verlor.

Trotz dieser Entwicklungen ist bis in die Tetrarchie hinein die Tendenz erkennbar, die klassische Distinktion zwischen inneren und äußeren Kriegen aufrecht zu erhalten. Auch Siege über Bürgerkriegsparteien – etwa im Zuge der Auflösung des Palmyrenischen und des Gallischen Sonderreichs – wurden so weit als möglich als Siege über äußere Feinde inszeniert. Der Tod römischer Soldaten behielt dabei ein nicht unerhebliches Potenzial zu subversiven Diskursivierungen, entzog sich somit weitgehend positiven Sinngebungen und ließ sich folglich auch nur sehr begrenzt und nur mit entsprechend aufwändigen Vermittlungsbemühungen für die Darstellung kaiserlichen Kriegsruhmes einsetzen. Dennoch haben die genannten Entwicklungstendenzen die klaren Distinktionslinien zwischen äußeren und inneren Siegen zunehmend aufgeweicht.

Welch ambivalenten Charakter die Inszenierungen von Bürgerkriegssiegen in diesem Spannungsfeld zwischen der Tradition römischer Herrscherdiskurse und den gewandelten Anforderungen an die kaiserliche Selbstdarstellung erlangten, lässt sich noch in den Bürgerkriegssiegen der Tetrarchie greifen. So hatte sich etwa Constantius I. (293–306) – Constantins Vater und untergeordneter Herrscherkollege in der diocletianischen Tetrarchie – nach seinem Sieg über den britannischen Usurpator Allectus (293–296) von seinen Soldaten zum Imperator akklamieren lassen und den Siegestitel *BRITANNICVS MAXIMVS* angenommen. Da die kaiserliche Tradition, neue Siegestitel nur nach Siegen über äußere Feinde anzunehmen, einen verlässlichen Indikator für die offizielle Einstufung eines Sieges darstellt, definierten diese Ehren den Krieg gegen Allectus eindeutig als außenpolitischen Konflikt und gaben die entsprechende Stoßrichtung für die symbolische Verwertung des Sieges vor. Indem somit offiziell in Abrede gestellt wurde, dass sich der Krieg gegen römische Bürger richtete, konnte sich die *virtus* des Herrschers uneingeschränkt anhand der Vernichtung der Feinde manifestieren. Entsprechend ungeniert feierte ein panegyrischer Redner, der im Jahr 297 am Hof von Constantius I. auftrat, die Tötung der feindlichen Truppen in Britannien. Der Redner führt detailliert aus, dass die schmutz- und blutbefleckten Leichen der Gegner die Felder und Hügel des Schlachtfeldes bedeckten, ihre Körper noch im Tod von den Schmerzen ihrer fatalen Verletzungen gezeichnet.<sup>17</sup> Auch der

17 Pan. Lat. 8(5).16.3–5: *Omnes enim illos, ut audio, campos atque colles non nisi taeterrimorum hostium corpora fusa texerunt. Illa barbara aut imitatione barbariae olim cultu vestis et prolixo crine rutilantia, tunc vero pulvere et cruore foedata et in diversos situs tracta, sicuti dolorem vulnere fuerant secuta iacuerunt, atque inter hos*

Standartenträger (*vexillarius*) fand sich dem Redner zufolge unter den Toten – durch seine Unterstützung der Usurpation habe er zunächst sein Amt entweiht, dann aus Furcht vor der gerechten Strafe seine Pflichten vernachlässigt und sei schließlich auf der unehrenhaften Flucht erschlagen worden.

Diese drastische Schilderung entfaltete der Redner unter der expliziten Prämisse, dass „fast kein Römer in diesem Sieg zu Tode kam“.<sup>18</sup> Anders als der Festredner von 313 betonte der Panegyriker des Jahres 297, dass es sich bei den getöteten Soldaten um Barbaren handelte, auf deren Truppen Allectus seine Herrschaft gestützt hatte. Dem Auditorium allerdings war nicht unbekannt, dass Allectus zwar über germanische Auxiliärtruppen verfügte, Constantius I. aber primär gegen die römischen Kerntuppen seines Gegners kämpfen musste. Durch die Erwähnung des Standartenträgers zeigt der Redner selbst, dass die Gegner unter römischen Hoheitszeichen gekämpft hatten und dass es folglich galt, die militärischen Tugenden des Caesars anhand der Vernichtung römischer Truppen zu veranschaulichen. Die römischen *militēs* – deren Tötung dem Herrscher zur Ehre gereichen sollte – kritisierte der Redner allerdings en passant als solche, die „die Kleidungsgewohnheiten der Barbaren adaptiert haben“ – ein rhetorischer Kniff, der den gegnerischen römischen Soldaten post mortem den Charakter echter römischer Bürger absprach und sie auf einer Stufe mit den Barbaren verortete.<sup>19</sup> Die Externalisierung des Konflikts ermöglichte es, die Distinktionslinien zwischen internen und externen Siegen so weit als möglich aufrecht zu erhalten: Anders als im Falle Constantins wurde Constantius I. gerade nicht dafür gelobt, römische Soldaten getötet zu haben.

Dass die Bewertung des Konflikts zwischen Constantius I. und Allectus ambivalent blieb und letztlich zwischen der Semantik innerer und äußerer Siege oszillierte, zeigt die Deutung des Rhetors Eumenius, der den Sieg über Allectus in seiner Besprechung der Weltkarte von Augustodunum als *victoria civilis* verstand und mit der entsprechenden Restitutionssymbolik versah.<sup>20</sup> Das Interesse, den militärischen Erfolg als Sieg über äußere Feinde zu stilisieren, lag in diesem Fall offenbar primär bei Constantius I. selbst. Die Deutung des Britannienfeldzugs als externen Konflikts eröffnete ihm die Möglichkeit, sein militärisches Verdienst gegenüber den Mitregenten geltend zu machen. Sichtbarer Ausdruck der Anerkennung ist die Übernahme des Siegestitels BRITANNICVS MAXIMVS in die offizielle Titulatur aller vier tetrarchischen Herrscher.<sup>21</sup>

---

*ipse vexillarius latrocinii, cultu illo quem vivus violaverat sponte deposito et vix unius velaminis repertus indicio. Adeo verum sibi dixerat morte vicina, ut interfectum se nollet agnosci.*

18 Pan. Lat. 8(5).16.3: *ut nemo fere Romanus occiderit imperio vincente Romano.*

19 Pan. Lat. 8(5).16.4.

20 Pan. Lat. 9(4).20.2–21.3. Dieses Changieren zwischen interner und externer Sieghaftigkeit bestimmt auch die Gestaltung eines Medaillons zu 10 Aurei (RIC 6 Treveri 34), das anlässlich des Sieges über Allectus geprägt wurde. Die Legende REDDITOR LVCS AETERNÆ sowie die Supplikation der personifizierten Londinium vermitteln die für Bürgerkriegsziege übliche Restitutionssymbolik, zugleich jedoch ist der reisende Kaiser bewaffnet und in Begleitung eines bemannten Kriegsschiffes dargestellt.

21 Die zentralen Quellen für die tetrarchische Titulatur sind die überlieferten Inschriftenfragmente des diocletianischen Höchstpreisdikts aus dem Jahr 301. Siehe hierzu H. BLÜMNER, *Der Maximaltarif des Diocletian*, Berlin 1958, S. LAUFFER, *Diokletians Preisedikts*, Berlin 1971, M. GIACCHERO, *Edictum Diocletiani et Collegarum de pretiis rerum venalium*; 1: Edictum, 2: Imagines, Genova 1974 sowie KUHOFF, *Epoche der Tetrarchie*, S. 515–564. Zur Entwicklung der tetrarchischen Titulatur siehe T. D. BARNES, *Imperial Campaigns, A.D. 285–311*, in: *Phoenix* 30 (1976), S. 174–193 und DERS., *New Empire*, S. 17–19, S. 27 und S. 255–257 (Table 5–7).

Constantius I. war nach Claudius (41–54) und Septimius Severus (193–211) der dritte römische Kaiser, der das *cognomen* BRITANNICVS MAXIMVS erwarb – und der erste, der sich den Titel durch eine *victoria civilis* erstritt.

Diocletian (284–305), der ranghöchste Kaiser der ersten Tetrarchie, ließ jedoch nicht jeden Sieg über innenpolitische Gegner als Argument für die Bewilligung der höchsten Sieges-Ehren gelten. Sein untergeordneter Herrscherkollege Galerius (293–311) etwa – dessen Ambitionen nicht erst nach dessen grandiosem Sieg über den Perserkönig Narses von Diocletian kritisch beobachtet wurden – konnte bis zum Rücktritt Diocletians im Jahre 305 die Titel AEGYPTIACVS MAXIMVS und THEBAICVS MAXIMVS nicht führen, die er 293/294 nach der Niederschlagung eines Aufstandes in den ägyptischen Städten Boreisis und Koptos für sich beanspruchte. Er musste folglich auch auf einen großen Teil des entsprechenden Ruhmes verzichten und konnte gegenüber den Herrscherkollegen kein besonderes Prestige aus dem militärischen Erfolg ableiten. Nachdem Galerius im Jahr 305 zunächst rangzweiter, dann 306 offiziell ranghöchster Kaiser geworden war, fügte er die beiden Titel nachträglich in seine Titulatur ein und bemühte sich so, auch seine militärischen Erfolge in innenpolitischen Konflikten stärker für die Propagierung seiner Sieghaftigkeit zu nutzen, als dies noch unter Diocletian möglich gewesen war.<sup>22</sup>

Die constantinische Inszenierung des Sieges im Bürgerkrieg knüpft an diese Entwicklungen an. Dennoch handelt es sich bei den Siegesinszenierungen nach dem Sieg an der Milvischen Brücke nicht lediglich um die logische Fortsetzung eines schleichenden Prozesses, in dessen Verlauf Siege über Bürgerkriegsgegner zunehmend mit der Semantik externer Sieghaftigkeit aufgeladen wurden. Den Sieg im Bürgerkrieg zunächst triumphfähig zu machen und schließlich sukzessive zum Sinnzentrum kaiserlicher Herrschaftslegitimierung auszubauen, geht auf eine bewusste und – selbst vor dem Hintergrund der vorangehenden Tendenzen – radikale Entscheidung Constantins zurück, die der politischen Konstellation des Jahres 312 geschuldet ist.

Dies zeigt der Vergleich mit Constantins Reaktion auf den Sieg über Maximian (285–310) nur zwei Jahre vor der Schlacht an der Milvischen Brücke. Denn hier verzichtete Constantin vollständig darauf, den Sieg mit Topoi externer Sieghaftigkeit anzureichern. Maximian, der nach seinem Rücktritt im Jahr 305 keine direkte Kontrolle mehr über eigene Truppen und über ein eigenes Herrschaftsgebiet besaß, von Constantin aber formell als ranghöchster Kaiser anerkannt wurde, usurpierte im Frühjahr 310 die Befehlsgewalt über Teile der constantinischen Armee. In Massilia (dem heutigen Marseille) konnte Constantin die Usurpation mit Hilfe der treuen

22 Die Titel AEGYPTIACVS MAXIMVS (Αἰγυπτιακὸς μέγιστος) und THEBAICVS MAXIMVS (Θηβαϊκὸς μέγιστος) erschienen nie in der offiziellen Titulatur der ersten Tetrarchie, sondern wurden von Galerius erst nach der Abdankung Diocletians übernommen. Das bei Eusebius *Hist. Eccl.* 8.17.3 erwähnte Dokument, das die Titel enthält, wurde im April 311 ausgestellt. Galerius hatte 293/294 Rebellionen in den ägyptischen Städten Busiris (= Boreisis) und Koptos gewaltsam niedergeschlagen und für diesen Sieg offenbar die beiden *cognomina ex virtute* beansprucht. Hieronymus *Chron.* 226a: *Busiris et Coptus contra Romanos rebellantes ad solum usque subversae sunt*; vgl. auch Pan. Lat. 8(5).5.2: *trophaea Niliaca sub quibus Aethiops et Indus intremuit*. Bowman hat Busiris überzeugend mit der Stadt Boreisis identifiziert, siehe hierzu A. K. BOWMAN, *The Revolt of Busiris and Coptos*, in: *Bulletin of the American Society of Papyrologists* 21 (1984), S. 33–36; Barnes konnte den Feldzug Galerius zuweisen und die Jahre 293/294 als wahrscheinliches Datum des Konflikts etablieren, siehe BARNES, *Imperial Campaigns*, S. 180–182 und DERS., *New Empire*, S. 63.

Kontingente ersticken. Trotz seines raschen Sieges verzichtete Constantin fast gänzlich darauf, den Erfolg entsprechend in Szene zu setzen. Weder die üblichen Siegesfeiern, noch Triumphalmonumente oder explizite Siegesprägungen sind bekannt. Ein Panegyriker, der kurz nach dem Untergang Maximians anlässlich des Jahrestages der Stadtgründung in Trier eine Lobrede auf Constantin hielt, sah sich zwar in der Pflicht, auf die jüngsten Ereignisse einzugehen. Der Redner verzichtete jedoch gänzlich auf die Schilderung konkreter Kampfhandlungen und bemühte sich stattdessen, die zivilen Tugenden des Kaisers (primär *clementia* und *liberalitas*) zu preisen.<sup>23</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Tradition römischer Camouflage im Umgang mit den Gräuel eines Bürgerkrieges muss die schonungslose Drastik überraschen, durch die der Trierer Rhetor des Jahres 313 das martialische Engagement Constantins im *bellum civile* und die Tötung römischer Soldaten panegyrisch zelebriert. Ist der kriegerische Impetus der entsprechenden Passagen primär den spezifischen Rezeptionsbedingungen des Trierer Hofes geschuldet? Die strategische Lage der Stadt und ihre Bedeutung für die Sicherung der Rheingrenze gewährleisteten immerhin einen stets hohen Anteil militärischer Funktionsträger bei kaiserlichen Empfängen. Nach dem Krieg gegen Maxentius findet sich die Ausgestaltung der *victoria civilis* mit Topoi externer Sieghaftigkeit jedoch nicht lediglich in Trier. In weiteren Zeugnissen, nicht zuletzt aus Rom, lässt sich ein analoger Wandel des Umgangs mit diesem prekären Sieg greifen. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Siegesfeierlichkeiten, die direkt nach dem Sieg über Maxentius in Rom durchgeführt wurden, ferner der im Jahr 315 eingeweihte constantinische Triumphbogen sowie schließlich eine panegyrische Rede aus dem Jahr 321. Der Befund – im Folgenden in umgekehrter chronologischer Reihenfolge analysiert – ermöglicht es, über eine vergleichende Quellenanalyse die Logik des überraschenden Traditionsbruchs zu entschlüsseln und die Frage nach den Adressaten dieser innovativen Form kaiserlicher Selbstdarstellung zu klären.

Wie der Redner von 313, so kostete auch der Orator Nazarius in seiner Rede aus dem Jahr 321 die Möglichkeit aus, den Kaiser dafür zu preisen, dass er sich vor Verona selbst ins Kampfgetümmel geworfen und sich – befleckt mit gegnerischem Blut (*cruore oblitus sed hostili*) – bis zum Ende der Schlacht eigenhändig an der Tötung gegnerischer römischer Soldaten beteiligt habe.<sup>24</sup> Nazarius konnte sein Herrscherlob noch neun Jahre nach dem Tod des Maxentius maßgeblich aus einer Darstellung der Ruhmestaten im Bürgerkrieg heraus entwickeln – und dies an einem Ort, an dem die Ereignisse bestens bekannt waren: vor dem römischen Senat.<sup>25</sup> Dies zeigt

23 Wie umfangreich die militärische Auseinandersetzung war, bleibt weitgehend im Dunkel. Lactantius zufolge fielen die in Massilia verschanzten Truppen wieder von Maximian ab und öffneten den constantinischen Kontingenten kampflos die Tore. Der Redner von 310 spricht allerdings explizit von einem *bellum civile*, bezeichnet Constantins Sieg mit dem Substantiv *victoria* und dem Verb *vincere* und beklagt, dass der Konflikt „vielen Menschen zu Unrecht ein gewaltsames Ende“ gebracht habe. Der gesamte Abschnitt: Pan. Lat. 6(7).14.1–20.4; *bellum civile*: Pan. Lat. 6(7).15.2; *victoria* bzw. *vincere*: 6(7).20.1, 21.2; gewaltsames Ende: Pan. Lat. 6(7).14.5; zivile Tugenden: insbes. Pan. Lat. 6(7).20.1–4.

24 Pan. Lat. 4(10).25.3–26.5.

25 Zu Autor, Anlass, Datierung und politischem Kontext der Rede siehe NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 334–342. Nazarius trat am 1. März 321 anlässlich der *quinquennialia incipientia* der Caesaren Crispus und Constantinus II. vor dem römischen Senat auf (Pan. Lat. 4[10].1.1; vgl. NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 338), allerdings waren weder Constantin noch Crispus oder Constantinus II. anwesend. Da Nazarius

deutlich, dass die Charakteristika der Rede von 313 nicht lediglich den spezifischen Rahmenbedingungen des höfischen Zeremoniells in Trier geschuldet sind. Das neue Modell triumphaler Herrschaft wurde nicht nur gegenüber der militärischen Führungsschicht in Trier, sondern auch gegenüber der traditionsbewussten römischen Aristokratie vermittelt.

Welche Bedeutung gerade in Rom der genuin constantinischen Lesart des *bellum civile* zukam, zeigt sich in eindrücklicher Weise bereits in den Friesen des Constantinsbogens.<sup>26</sup> Der Reliefschmuck des Bogens setzt erstmals in der römischen Bildkunst Kriegshandlungen eines Bürgerkrieges zum Ruhm eines römischen Kaisers in Szene. Der zentrale Schlachtenfries visualisiert und feiert den Sieg römischer Soldaten über römische Soldaten. Die drastische Expressivität der Reliefs steht den panegyrischen Kampfschilderungen in nichts nach: Constantins *milites* drängen die maxentianischen Fußsoldaten und Reiter in die Fluten des Tiber; ein constantinischer Reiter rammt einem rücklings in den Fluss stürzenden Maxentianer die Lanze in den Hals; ein Bogenschütze erschießt einen ertrinkenden gegnerischen Soldaten mit seiner fast senkrecht nach unten gerichteten Waffe; ein constantinischer Legionär holt mit dem Schwert zum Schlag gegen einen Gegner im Supplikationsgestus aus, dem bereits ein Speer den Rücken durchbohrt hat.<sup>27</sup>

Während sich die älteren Triumphbögen und die entsprechenden kaiserlichen Bild- und Textprogramme ausnahmslos auf Siege über außenpolitische Feinde bezogen (oder dies, wie im Falle des Titusbogens, zumindest vorgaben), wurde mit dem Constantinsbogen erstmals in der Geschichte der römischen Monarchie ein Siegesmonument explizit und unzweideutig zur Verherrlichung einer *victoria civilis* errichtet. Erbaut im Zentrum der Ewigen Stadt – an der *via triumphalis*, der klassischen Triumphzugsroute –, in unmittelbarer Nähe der Triumphbögen seiner Vorgänger, setzt der Constantinsbogen den Sieg über Maxentius mit den großen Siegen römischer Feldherrn über äußere Feinde gleich.

---

vermutlich eine Rhetorikprofessur in Rom bekleidete, müssen ihm die Befindlichkeiten des *ordo senatorius* bekannt gewesen sein. Dass er Constantins Kriegstaten dennoch selbst in Abwesenheit des Kaisers in extenso zur Gestaltung seines Herrscherlobes referierte, zeigt, wie sehr sich die constantinische Lesart kaiserlicher Sieghaftigkeit bereits gefestigt hatte. Nicht unerheblich ist auch, dass der Kaiser selbst in Abwesenheit als Rezipient mitgedacht wurde: Die Rede eines renommierten Redners an einem solch außergewöhnlichen Festtag vor dem ehrwürdigen Gremium des römischen Senates wurde zweifellos an den kaiserlichen Hof gesandt. Siehe dazu J. A. STRAUB, *Vom Herrscherideal in der Spätantike*, Stuttgart 1939, S. 148, R. REES, *Layers of Loyalty in Latin Panegyric: AD 289–307*, Oxford 2002, S. 19 und RONNING, *Herrscherpanegyrik*, S. 356.

26 Zu den Friesen des Constantinsbogens siehe H. P. L'ORANGE/A. V. GERKAN, *Der spätantike Bildschmuck des Constantinsbogens*, Berlin 1939 und G. M. KOEPEL, *Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit VII: Die spätantiken Friese am Konstantinsbogen*, in: *Bonner Jahrbücher* 190 (1990), S. 38–64. Zur Stellung des Bogens in der constantinischen Selbstdarstellung siehe P. PEIRCE, *The Arch of Constantine. Propaganda and Ideology in Late Roman Art*, in: *Art History* 12 (1989), S. 387–418, J. ELSNER, *From the Culture of Spolia to the Cult of Relics. The Arch of Constantine and the Genesis of Late Antique Forms*, in: *Papers of the British School at Rome* 68 (2000), S. 149–184, M. W. JONES, *Genesis and Mimesis: The Design of the Arch of Constantine in Rome*, in: *The Journal of the Society of Architectural Historians* 59 (2000), S. 50–77 und E. MARLOWE, *Framing the Sun. The Arch of Constantine and the Roman Cityscape*, in: *Art Bulletin* 88 (2006), S. 223–242.

27 Zur Darstellung des *Proelium apud Tiberim* in den Reliefs des Constantinsbogens siehe L'ORANGE/GERKAN, *Bildschmuck*, S. 65–71 und KOEPEL, *Reliefs*, S. 47–51. Selbst den ertrinkenden Maxentius erkennen einige Forscher in dem Schlachtenfries, so etwa M. P. SPEIDEL, *Maxentius and his Equites Singulares in the Battle at the Milvian Bridge*, in: *Classical Antiquity* 5 (1986), S. 253–259, hier S. 257–259.

Der Triumphbogen wurde im Juli 315 anlässlich der constantinischen Decennalienfeiern in Anwesenheit des Kaisers eingeweiht.<sup>28</sup> Die Gestaltung geht wohl auf ein Konzept zurück, das noch während Constantins Aufenthalt in Rom zwischen Oktober 312 und Januar oder Februar 313 gemeinsam von Vertretern der römischen Aristokratie und dem Kaiser ausgehandelt wurde.<sup>29</sup> Dass Constantin den Sieg über Maxentius auf Augenhöhe mit den großen Siegen seiner Vorgänger zu verorten gedachte, hatte er bereits am 29. Oktober 312 mit aller Deutlichkeit unter Beweis gestellt: Als der Kaiser am Tag nach der Schlacht an der Milvischen Brücke mit seinen Soldaten in einer Siegesparade in die Stadt Rom einzog, wurde das abgetrennte, auf eine Lanze gespießte Haupt seines Gegners durch die Straßen geschleift und – wie der Panegyriker von 313 es beschreibt – von der Bevölkerung „unablässig geschändet“.<sup>30</sup> Eine Behandlung, die typischerweise Barbarenkönigen vorbehalten blieb.<sup>31</sup> Der Einzug selbst weicht zwar in mancher Hinsicht von früheren Triumphzügen ab – so konnte Constantin beispielsweise keine Beute präsentieren, und er verzichtete auch darauf, die gefangenen gegnerischen Soldaten in der Prozession zur Schau zu stellen – doch wie der Redner Nazarius in seinem Panegyricus aus dem Jahr 321 bezeugt, wurde der festliche Einzug in die Stadt Rom dennoch als *triumphus* verstanden – als Siegesparade, die selbst die großen, literarisch verewigten Triumphzüge der alten Zeiten an Glanz überboten habe.<sup>32</sup> Der Triumphzug allerdings ist in der Tradition römischer Herrschaftsrepräsentation stets unzweideutig mit Siegen über die äußeren Feinde des Reiches verknüpft gewesen.

Die Inszenierung des Sieges über Maxentius ist somit von Anfang an durchdrungen von Topoi externer Sieghaftigkeit. Als der Trierer Lobredner im Sommer 313 die kriegerischen Ruhmestaten Constantins pries, standen die gewandelten Prämissen der constantinischen Selbstdarstellung als Sieger *ex sanguine Romano* also bereits fest. Der Redner hat sich an diesen Deutungsmustern orientiert und reflektiert somit einen signifikanten Wandel kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation, der auf eine Richtungsentscheidung des Monarchen selbst zurückgeführt werden muss.<sup>33</sup> Mit dem Sieg

28 Zur Datierungsfrage siehe JONES, Genesis, S. 50–57, dort auch mit den entsprechenden Verweisen auf die ältere Literatur.

29 Constantin hielt sich von seinem Einzug in die Stadt Rom am 29. Oktober 312 bis Januar oder Februar 313 hinein in Rom auf. Vgl. BARNES, New Empire, S. 71. Der Attikainschrift des Constantinsbogens zufolge wurde der Bogen von Senat und Volk von Rom geweiht. Einzelne Aspekte des Bogens weisen in der Tat auf einen senatorischen Einfluss hin (vgl. N. LENSKI, Evoking the Pagan Past. *Instinctu divinitatis* and Constantine's Capture of Rome, in: Journal of Late Antiquity 1 [2008], S. 204–257). Gerade die Bürgerkriegsfriese zeigen jedoch deutlich, dass auch der Kaiser und sein unmittelbares Umfeld einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Gestaltung des Bogens nehmen konnten.

30 Pan. Lat. 12(9).18.3.

31 Zur Funktion des abgeschlagenen Hauptes für die constantinische Siegesinszenierung siehe RONNING, Herrscherpanegyrik, S. 331–339. Zwar spielen abgeschlagene Häupter von Bürgerkriegsgegnern schon seit der Zeit der ausgehenden Republik eine nicht unerhebliche Rolle im Kampf römischer Feldherrn um symbolisches Kapital, doch ist deren Verwendung im Triumphzug innovativ.

32 Pan. Lat. 4(10).30.4: *nulli tam laeti triumpho quos annalium vetustas consecratos in litteris habet.*

33 Einzig die Bild- und Textprogramme der constantinischen Münzprägung weisen eine andere Logik auf. Hier fehlen Darstellungen, die mit den Schlachtenreliefs des Constantinsbogens oder mit den panegyrischen Beschreibungen der Kriegstaten vergleichbar wären: In der constantinischen Münzprägung gibt es keine expliziten Verweise auf die *evictio tyrannis* oder auf die *factio* des unterlegenen Gegners und keine Darstellungen von Bürgerkriegshandlungen. Die Münzprägung differenziert nach wie vor deutlich zwischen externen und internen Kriegen und hält somit gerade diejenige Distinktion aufrecht, die im Schlachtenfries des Constantinsbogens aufgegeben wurde. Diese semantischen

über Maxentius also hat Constantin erstmals explizite Verweise auf die Vernichtung römischer Soldaten zur Inszenierung der kaiserlichen Sieghaftigkeit eingesetzt, eine als *triumphus* verstandene Siegesparade in Rom durchgeführt und den Sieg durch einen Triumphbogen monumentalisieren lassen. Kurz: Constantin hat die *victoria civilis* triumphfähig gemacht.

Das innovative Potenzial der constantinischen Selbstdarstellung nach dem Sieg an der Milvischen Brücke und die paradigmatische Bedeutung für die Siegesinszenierungen der Folgezeit kann kaum überschätzt werden. Die Siege über Bürgerkriegsgegner wurden im vierten und frühen fünften Jahrhundert als *triumphi* inszeniert und von den Zeitgenossen als *triumphi* verstanden.<sup>34</sup> Seit Constantin waren damit endgültig die Kriterien hinfällig, deren Erfüllung einen Feldherrn in der römischen Republik zur Durchführung eines Triumphzugs ermächtigten und die auch im Prinzipat nicht grundlegend revidiert worden waren: Nur ein großer Sieg über äußere Feinde berechtigte in der römischen Republik zum Triumph. Der Feldherr musste sich in der Schlacht bewährt und das römische Reichsgebiet erweitert haben, er musste von den Soldaten zum Imperator ausgerufen worden sein und einen entsprechenden Siegestitel errungen haben. Ferner mussten die militärischen Konflikte insgesamt beendet worden sein, das Imperium musste sich folglich im Friedenszustand befinden.<sup>35</sup> Für einige herrscherkritische Traditionalisten stellte noch bis ins frühe fünfte Jahrhundert hinein ein Triumph über römisches Blut – ohne Erweiterung des Reichsgebietes (*propagatio imperii*), ohne imperatorische Akklamation und ohne Siegestitel – eine *contradictio in adiecto* dar.<sup>36</sup> Auf der

---

Differenzen zwischen der Münzprägung und den übrigen monumentalen und literarischen Quellen zu Constantins Sieg über Maxentius sind offenbar dem Umstand geschuldet, dass die Münzen semantisch nicht komplex genug sind, die im Falle des *bellum civile* nötige Rückbindung an zivile Werte zu leisten.

- 34 Die Attikainschrift des Constantinsbogens (CIL 6.1139) bezeichnet den Bogen als *ARCUS TRIUMPHIS INSIGNIS*. Nazarius vergleicht Constantins Einzug in die Stadt Rom am 29. Oktober 312 mit früheren Triumphzügen (Pan. Lat. 4[10].30.4: *nulli tam laeti triumphi quos annalium vetustas consecratos in litteris habet*). Weitere Inschriften aus dem Umfeld des Sieges über Maxentius bezeichnen Constantin als *TRIVMPHATOR* oder *TRIVMPHANS* bzw. seinen Sieg als *TRIVMPHVS*: CIL 8.2721, 8.7006, 8.15451. Ammian *Res Gestae* 16.10.1–3 bezeugt die Wahrnehmung der Siegesfeier von Constantius II. in Rom als *triumphus*, und auch die Sockelinschrift des Laterans-Obeliskens (CIL 6.1163) feiert die *TRIVMFI* des Kaisers – nicht zuletzt den Sieg über Magnentius. Auch Pacatus bezeichnet die Feiern, die Theodosius nach dem Sieg über Magnus Maximus durchführen ließ, als *triumphus*: Pan. Lat. 2(12).46.4.
- 35 Vgl. Valerius Maximus *Mem.* 2.8.7: *Verum quamvis quis praeclaras res maximeque utiles rei publicae civili bello gessisset, imperator tamen eo nomine appellatus non est, neque ullae supplicationes decretae sunt, neque aut ouans aut curru triumphavit, quia, ut necessariae istae, ita lugubres semper existimatae sunt victoriae utpote non externo, sed domestico partae cruore.*
- 36 Zur Kritik am Triumphzug von Constantius II. im Jahr 357 vgl. Ammian *Res Gestae* 16.10.1–3. Für eine vergleichbare Bewertung aus dem frühen fünften Jahrhundert vgl. Claudian *VI. Cons. Hon.* 393–406. In weiten Teilen hat die moderne Forschung das Unbehagen angesichts eines Triumphes über Bürgerkriegsgegner von den antiken Historikern – für den spätantiken Horizont speziell von Ammian und Claudian – geerbt und sich dementsprechend bemüht, den fraglichen Inszenierungen entweder ihren Charakter als Triumphzug abzuspüren oder sie auf äußere Siege zu beziehen. Gängig ist z.B. die Deutung, bei dem triumphalen Einzug Constantins in die Stadt Rom nach dem Sieg über Maxentius habe es sich nicht um einen Triumphzug und bei dem 315 an der Via Triumphalis errichteten Bogen nicht um einen Triumphbogen gehandelt (vgl. zuletzt ausführlich K. M. GIRARDET, Die constantinische Wende. Voraussetzungen und geistige Grundlagen der Religionspolitik Constantins des Großen, Darmstadt 2006, S. 60–70, dort mit Verweisen auf die ältere Literatur). Auch der Siegesinszenierung von Constantius II. im Jahr 357 in Rom wurde der Charakter als Triumphzug und der Bezug zum Sieg über Magnentius abgesprochen (vgl. R. KLEIN, Der Rombesuch des Kaisers Constantius II. im Jahre 357, in: *Athenaeum* 47 (1979), S. 98–115). Die Deutung der spätantiken Siegesparaden als Triumphzüge

Ebene der Herrschaftsrepräsentation jedoch spielten Vorbehalte dieser Art längst keine entscheidende Rolle mehr.

Dass die republikanischen Kriterien für die Verleihung der höchsten triumphalen Ehren nun definitiv der Vergangenheit angehörten, brachte der Lobredner Pacatus in seiner Festrede auf Theodosius aus dem Jahre 389 unmissverständlich zum Ausdruck. Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich eines Triumphzugs, den Theodosius am ersten Jahrestag des Sieges über Magnus Maximus in Rom durchführte, formulierte Pacatus in Anwesenheit des Kaisers, des kaiserlichen Rates und des römischen Senats: „Du hast einen Bürgerkrieg (*civile bellum*) gesehen, der mit der Vernichtung der Feinde, mit einem friedvollen Heer, mit der Wiedergewinnung Italiens und mit deiner *libertas* endete; Du hast, ich betone es, das Ende eines Bürgerkriegs gesehen, für den du einen Triumphzug (*triumphus*) beschließen kannst.“<sup>37</sup> Der Gegensatz zum traditionalistischen Verständnis kaiserlicher Sieghaftigkeit, wie es fast zeitgleich (und wohl mit kritischer Spitze gegen Theodosius I.) noch im Geschichtswerk des spätantiken Historikers Ammian zu finden ist, könnte nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden.<sup>38</sup>

In wch geringem Maße die Kaiser des vierten Jahrhunderts auf Vorbehalte dieser Art Rücksicht nehmen mussten, zeigt sich darin, wie souverän die Prämissen römischer Herrschaftsrepräsentation von solch traditionalistischen Bedenken abstrahierten. Constantin definierte seine Sieghaftigkeit primär unter Rekurs auf seine Siege über die innenpolitischen Konkurrenten Maxentius und Licinius (308–324); Constantius II. (337–361) formulierte sein militärisches Charisma vor allem anhand der Überwindung des Westkaisers Magnentius (350–353); und Theodosius I. (379–395) triumphierte zunächst über seinen Rivalen Magnus Maximus (383–388) und dessen Sohn Flavius Victor (384–388), wenig später über Eugenius (392–394).<sup>39</sup> So konnte sich im Laufe des vierten Jahrhunderts der Bürgerkriegsieg als Standardoption

---

auf der Grundlage eines republikanischen (und somit in constantinischer Zeit annähernd vierhundert Jahre alten) Kriterienkatalogs abzulehnen, hieße jedoch zu verkennen, dass der Triumph ein Ritual „with a history“ (M. BEARD, *The Roman Triumph*, Cambridge Mass. 2007, S. 289) ist. Die Entwicklung des Triumphs vom Prinzipat zur Spätantike hat McCormick überzeugend herausgearbeitet (DERS., *Eternal Victory*, S. 35f.: „relentless change in their number, nature and identity within the context of overall continuity“).

- 37 Pan. Lat. 2(12).46.4: *vidisti civile bellum hostium caede, militum pace, Italiae recuperatione, tua libertate finitum; vidisti, inquam, finitum civile bellum cui decernere posses triumphum*. Zu Pacatus, dem Datum und den Umständen der Rede siehe NIXON/RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 339f.
- 38 Zu Ammians Geschichtsbild siehe K. ROSEN, *Ammianus Marcellinus*, Darmstadt 1982, J. MATTHEWS, *The Roman Empire of Ammianus*, London 1989, T. D. BARNES, *Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality*, Ithaca N.Y. 1998, J. W. DRIJVERS/D. HUNT, *The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus*, London 1999 und G. KELLY, *Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian*, Cambridge 2008. Die *Res Gestae* wurden in den frühen 90er-Jahren des vierten Jahrhunderts veröffentlicht. Vgl. E. A. THOMPSON, *The Historical Work of Ammianus Marcellinus*, Cambridge 1947, S. 108–120, O. J. MAENCHEN-HELFFEN, *The Date of Ammianus Marcellinus' Last Books*, in: *The American Journal of Philology* 76 (1955), S. 384–399 und R. SYME, *Ammianus and the Historia Augusta*, Oxford 1968, S. 17–24. Bereits McCormick wies auf den anachronistischen Charakter der Ammian'schen Kritik hin, siehe DERS., *Eternal Victory*, S. 80–82.
- 39 Mit der Ausbildung eines neuen hauptstädtischen Kaisertums und mit dem Aufstieg der *magistri militum* wandelten sich im frühen fünften Jahrhundert die soziokulturellen Grundlagen römischer Herrschaft. Von diesen Entwicklungen blieb auch die Inszenierung des Sieges nicht unberührt. Wie McCormick herausgearbeitet hat, verlagerten sich die Siegesinszenierungen unter der Herrschaft von Theodosius II. (408–450) zunehmend ins Hippodrom von Konstantinopel und entwickelten sich zu Dankprozessionen mit einer beachtlichen Bedeutungszunahme christlicher Aspekte kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation. Diese Entwicklung kann hier nicht en détail rekonstruiert werden, siehe DERS., *Eternal Victory*, S. 47–64.

kaiserlicher Siegesinszenierung etablieren. Die Bürgerkriegssieger des vierten Jahrhunderts begingen ausführliche Siegeszeremonien in Rom und anderen Städten des Imperiums. Die Feierlichkeiten umfassten typischerweise entsprechende Spiele (*ludi*), kaiserliche Geldgeschenke an die Mitglieder der militärischen und zivilen Reichselite, an die Senatoren bzw. die Decurionen und sonstige städtische Honoratioren sowie an das Heer und an die Stadtbevölkerungen, ferner Adressen des Kaisers an den Senat, kaiserliche Audienzen und Empfänge, Gesandtschaften und Geschenke an den Kaiser, die Verlesung kaiserlicher Siegesbulletins in den Städten des Reiches sowie die Zurschaustellung der abgeschlagenen Köpfe der *tyranni*.<sup>40</sup>

Ihren sichtbarsten und nachhaltigsten Ausdruck jedoch fanden die Siege in den Siegesmonumenten, die die Herrscher in Rom, Constantinopel und in anderen Städten des Reiches errichten ließen. Der Constantinsbogen an der Via Triumphalis in Rom, der Obelisk, den Constantius II. nach Rom überführen und dort im Circus Maximus aufstellen ließ, sowie der Obelisk und der Triumphbogen des Theodosius in Constantinopel sind nur die herausragendsten Beispiele. Durch ihre Gestaltung und ihre Beischriften wurden Monumente dieser Art nun explizit auch auf Siege im Bürgerkrieg bezogen – eine Form des Umgangs mit dem Bürgerkriegssieg, die noch bis ins frühe vierte Jahrhundert hinein undenkbar war.<sup>41</sup>

40 Zu den Siegeszeremonien des vierten Jahrhunderts vgl. allgemein McCORMICK, *Eternal Victory*, S. 35–46 und S. 80–130; Zu den *ludi* siehe M. R. SALZMAN, *On Roman Time. The Codex-Calendar of 354 and the Rhythms of Urban Life in Late Antiquity*, Berkeley 1990, insbes. S. 146–157; zum Hofzeremoniell siehe MACCORMACK, *Art and Ceremony*; zu den Geldgeschenken siehe J. M. C. TOYNBEE, *Roman Medallions*, New York repr. 1986, insbes. S. 73–121 und S. 167–190 sowie P. BASTIEN, *Monnaie et donativa au Bas-Empire*, Wetteren 1988, S. 17–51. Die Zurschaustellung der abgeschlagenen Köpfe bespricht McCORMICK, *Eternal Victory*, S. 40–46. Die constantinischen Siegesfeiern am 29. Oktober 312 in Rom weisen speziell augusteische und traianische Reminiscenzen auf: Im Namen Italiens wurde Constantinus ein *clipeus virtutis* und eine *corona civica* überreicht (Pan. Lat. 12[9], 25.4). Die augusteischen Züge des constantinischen Portraits dieser Zeit sind nicht zu verkennen (vgl. H. P. L'ORANGE / M. WEGNER, *Das spätantike Herrscherbild von Diokletian bis zu den Konstantin-Söhnen: 284–361 n. Chr.*, Berlin 1984, S. 50–77, D. H. WRIGHT, *The True Face of Constantine the Great*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 41 (1987), S. 493–507 und P. BASTIEN, *Le buste monétaire des empereurs Romains*, Bd. 1, Wetteren 1992, S. 30–34). Zudem übernahm Constantinus den Titel *optimus princeps*: Eine constantinische Münzserie aus Ostia, Rom, Ticinum (= Pavia) und Arelate (= Arles) griff ein traianisches Bild- und Textprogramm mit der Umschrift SPQR OPTIMO PRINCIPI auf: RIC 6 Ostia 69, 95a–97b, 98f.; Rom 345–352; Ticinum 114; RIC 7 Arelate 7–12. Anklänge an die augusteischen *Res Gestae* finden sich auch in der Attikainschrift des Constantinsbogens. Vgl. dazu unten Anm. 41.

41 Der Attikainschrift des Constantinsbogens zufolge haben Senat und Volk von Rom dieses Monument dem Kaiser geweiht, weil er „mit seinem Heer sowohl am Tyrannen wie zugleich auch an dessen gesamter Anhängerschaft die *res publica* in einem gerechten Waffengang gerächt“ hatte (CIL 6.1139: S(enatus) P(opulus) Q(ue) R(omanus) / QVOD INSTINCTV DIVINITATIS MENTIS / MAGNITVDINE CVM EXERCITV SVO / TAM DE TYRANNO QVAM DE OMNI EIVS / FACTIONE VNO TEMPORE IVSTIS / REM PVBLICAM VLTIVS EST ARMIS / ARCVM TRIVMPHIS INSIGNEM DICAVIT). Die Anleihen bei den *Res Gestae* des Augustus sind nicht zu übersehen. Auch Augustus gab vor, durch seinen gerechten Einsatz die *res publica* vom unterdrückerischen Zugriff einer *factio* befreit und die *libertas* wieder hergestellt zu haben (Augustus *Res Gestae* I: *rem publicam dominationis factionis oppressam in libertatem vindicavi*). Die *Res Gestae* des ersten römischen Kaisers stellten noch im spätantiken Rom das bedeutendste inschriftliche Monument und eines der wichtigsten Referenzpunkte kaiserlicher Selbstdarstellung dar. Während die augusteischen Bildprogramme den Krieg gegen Antonius und Cleopatra jedoch zu einem außenpolitischen Konflikt erklärten und den Sieg als Unterwerfung Ägyptens deklarierten, verzichtete der Constantinsbogen auf derlei kreative Reinterpretation. Zur constantinischen und nachconstantinischen Verwendung des Begriffs *tyrannus* als Bezeichnung eines unterlegenen Bürgerkriegsgegners siehe GRÜNEWALD, *Constantinus*, S. 64–71. Auch die Sockelinschrift des Obelisks im Circus Maximus (der seit 1587 vor der Lateranbasilika steht) feiert den Sieg über einen „Tyrannen“, namentlich über Magnentius: „Als der gesamte Erdkreis wiederhergestellt war“ ([toto] ... ORBE RECEPTO), d.h. „nach der Vernichtung des Tyrannen“ (CV[III] CAE[DE] TYRANNI) habe Constantinus II. diesen Obelisk als Siegesmal (*tropaicum*) errichten lassen [CIL 6.1163. Zu Dieser Inschrift siehe N. HENCK,

Die constantinische Recodierung der *victoria civilis* wird im politisch-militärischen Spannungsfeld der untergehenden Tetrarchie verständlich, in der auch Constantins politischer Ursprung liegt und von der er sich zunehmend zu emanzipieren suchte. Die Mehrkaiserherrschaften und die rasch wechselnden Bündniskonstellationen des frühen vierten Jahrhunderts übten einen enormen Profilierungsdruck auf die einzelnen Teilherrscher aus. Zugleich hatte die über zwanzigjährige militärisch-politische Erfolgsgeschichte der diocletianischen Herrscherkollegien unhintergehbare Maßstäbe gesetzt, die auch von einem Herrscher wie Constantin – der seine politische Zukunft jenseits des tetrarchischen Systems verortete – diskursiv bewältigt werden mussten. Die kaiserliche Sieghaftigkeit stellte dabei eine *conditio sine qua non* für die Legitimierung des Herrschaftsanspruchs und somit zugleich einen Kernaspekt der entsprechenden Vermittlungsbemühungen dar.

Bis zu seinem Sieg über Maxentius waren die politischen Fähigkeiten Constantins und der Erfolg des constantinischen Sonderweges jedoch kaum absehbar. Im Gegenteil. Gemessen an den Standards der diocletianischen Tetrarchie war Constantin noch zu Beginn seines Italienfeldzuges ein weitgehend siegloser Kaiser – geradezu ein Widerspruch in sich für einen Herrscher wie Galerius, der bis zu seinem Tod im Mai 311 beinahe uneinholbare Maßstäbe militärischen Erfolgs setzte und so die Deutungshoheit in Sachen kaiserlicher Sieghaftigkeit bewahren konnte. Bereits im Jahr 301 hatte die Titulatur des Galerius nicht weniger als elf Siegestitel umfasst, darunter das klangvolle *cognomen* PERSICVS MAXIMVS, das Galerius durch seinen grandiosen Sieg über den Sassanidenkönig Narses in einem Krieg errungen hatte, der mit einem erheblichen Einflussgewinn des römischen Reiches östlich des Tigris beendet werden konnte.<sup>42</sup> Noch kurz vor seinem Tod legte Galerius – dem Constantin zu diesem Zeitpunkt nach wie vor formell untergeordnet war – den entsprechenden Statusunterschied zwischen ihm und seinen Mitregenten schonungslos offen: Im so

Constantius ὁ Φιλοκτίστης, in: *Dumbarton Oaks Papers* 55 (2001), S. 279–304, bes. S. 282f.]. In Constantinopel ließ Theodosius I. nach seinem Sieg über Magnus Maximus einen Triumphbogen mit einer Inschrift errichten, die das Monument mit dem Untergang des „Tyrannen“ verknüpft [HAEC LOCA THEVDOSIVS DECORAT POST FATA TYRANNI; vgl. J. STRZYGOWSKI, *Das goldene Thor in Constantinopel*, in: *Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts* 8 (1893/1894), S. 1–39; J. BARDILL, *The Golden Gate in Constantinople. A Triumphal Arch of Theodosius I.*, in: *American Journal of Archaeology* 103 (1999), S. 671–696]. Auch der Theodosius-Obelisk, ebenfalls in Constantinopel, wurde anlässlich dieses Bürgerkriegsieges errichtet. Die Siegespalme, so die Sockelinschrift, trage die Säule auf Grund der „Auslöschung der Tyrannen“ (EXTINCTIS TYRANNIS) – gemeint sind hier Magnus Maximus und dessen Sohn Flavius Victor (CIL 3.737). Vgl. dazu R. TRAQUAIR / A. J. B. WACE, *The Base of the Obelisk of Theodosius*, in: *The Journal of Hellenic Studies* 29 (1909), S. 60–69, G. BRUNS / F. KRAUSS, *Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Constantinopel*. Mit einem Beitrag von Friedrich Krauss, *Istanbul* 1935, H. WREDE, *Zur Errichtung des Theodosiosobelisken in Istanbul*, in: *Istanbuler Mitteilungen* 16 (1966), S. 178–198, S. REBENICH, *Zum Theodosiosobelisken in Constantinopel*, in: *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991), S. 447–476 und NIXON / RODGERS, „Panegyrici Latini“, S. 437–444.

42 Die Titulatur des Galerius im diocletianischen Höchstpreisdikt des Jahres 301: G(alerius) VAL(erius) MAXIMIANVS GERM(anicus) MAX(imus) II, SARM(aticus) [MAX(imus) II, PERSIC(us) MAX(imus) II, BRITT(anicus) MAX(imus), CARPIC(us) MAX(imus), ARMENI(cus) MAX(imus), MEDIC(us) MAX(imus), ADIA]B(enicus) MAX(imus), TRIB(unicia) P(otestate) VIII, COSS(ul) III, NOBIL(issimus) CAES(ar): *Edictum de pretiis rerum venalium*, praef. 1.1–4; BLÜMNER, *Maximaltarif*, S. 6, LAUFFER, *Preisdikt*, S. 90 und GIACCHERO, *Edictum Diocletiani*, S. 134. Zu den Verschiebungen der politischen Einflussphären durch den Sieg über Narses siehe W. ENSSLIN, *Zur Ostpolitik des Kaisers Diokletian*, München 1942, S. 46–54, E. WINTER, *Die sasanidisch-römischen Friedensverträge des 3. Jahrhunderts n. Chr.* Ein Beitrag zum Verständnis der außenpolitischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten, Frankfurt a. M. 1988, S. 171–182 und KUHOFF, *Epoche der Tetrarchie*, S. 176–180.

genannten Toleranzedikt, das Galerius am 30. April 311 im Namen aller offiziellen tetrarchischen Herrscherkollegen promulgierte, konnte er nun bereits auf 19 Siegestitel verweisen. Constantin dagegen hatte zu diesem Zeitpunkt gerade einmal zwei Siegestitel erworben: im Frühjahr 307 hatte sich der junge Herrscher nach einem Verwüstungs- und Plünderungsfeldzug durch fränkisches Siedlungsgebiet den Siegestitel *GERMANICVS MAXIMVS* zugesprochen, den er im Jahr 308 nach einem erneuten Verwüstungsfeldzug durch das Gebiet der Bructeri iterieren konnte.<sup>43</sup> Keinen dieser Titel jedoch hielt Galerius im Toleranzedikt für erwähnenswert.

Die weitgehende Siegllosigkeit stellte für Constantin selbst ein politisch brisantes und potenziell existenzbedrohendes Problem dar. Denn die Loyalität insbesondere der militärischen Führungselite ihrem jeweiligen Herrscher gegenüber war im römischen Reich ein fragiles Gut und beruhte nicht zuletzt auf dem Glauben in den Erfolg des Herrschers – dies hatten die Wirren des dritten Jahrhunderts unmissverständlich gezeigt, und dies wurde seit Beginn der constantinischen Herrschaft mehrfach auf drastische Weise bekräftigt.<sup>44</sup> Auch Constantin selbst war nicht vor der Gefahr eines Loyalitätsverlustes gefeit: Im Sommer 310 hatte Maximian die Kontrolle über einen nicht unerheblichen Teil der constantinischen Truppen erlangt und Constantin damit an den Rand des Abgrunds geführt. Constantins ambitioniertes Streben nach Macht erzwang gerade angesichts der militärischen Errungenschaften seiner Mitregenten und der offenkundig unzureichend gefestigten Loyalität seines militärischen Führungspersonals die Entfaltung eines breiten Spektrums wechselseitig miteinander verflochtener Strategien der Aneignung, Reformulierung, Innovation und Camouflage, um seiner weitgehenden Siegllosigkeit zum Trotz eine siegreiche *persona* etablieren und eine triumphale Herrschaft überzeugend formulieren zu können.

Die herrschaftssoziologisch bedeutendste Zielgruppe der entsprechenden Vermittlungsbemühungen stellte der *apparatus imperii* dar – hohe Funktionsträger der Zivil- und Militäradministration, der kaiserliche Hofstab sowie die Führungseliten der Städte. Ein Großteil dieses Personenkreises hatte bereits unter der ersten Tetrarchie gedient und dem jeweiligen Herrscher stets aufs Neue seine bedingungslose Loyalität versichert. Die Ergebnisheit war reich belohnt worden – ideell mit dem beachtlichen Erfolg des Systems, materiell mit üppigem Sold und wertvollen Geschenken,

43 Zum Krieg gegen die *Franci*: Pan. Lat. 7(6).4.2, Pan. Lat. 6(7).10.2–11.6, Pan. Lat. 4(10).16.5–17.2; Zum Krieg gegen die *Bructeri*: Pan. Lat. 6(7).12.1, Pan. Lat. 4(10).18.1. Zur Datierung der Kriege siehe BARNES, *Imperial Campaigns*, S. 191–193, DERS., *Victories*, S. 150f. und DERS., *New Empire*, S. 27 und S. 258 (Table 8).

44 Zur so genannten „Reichskrise“ im dritten Jahrhundert siehe F. HARTMANN, *Herrscherwechsel und Reichskrise. Untersuchungen zu den Ursachen und Konsequenzen der Herrscherwechsel im Imperium Romanum der Soldatenkaiserzeit* (3. Jh. n. Chr.), Frankfurt a. M. 1982. Diocletian gelang es, eine politisch und militärisch stabile Herrschaft zu etablieren. Zwar kam es nach wie vor zu Usurpationen, doch von Diocletians Herrschaftsantritt im Jahr 284 bis zum natürlichen Tod von Constantius I. im Jahr 306 fiel keiner der von Diocletian offiziell anerkannten Mitregenten einer Usurpation zum Opfer. Die Situation verschärfte sich erneut dramatisch in den Jahren von 307 bis 324. Bereits in den ersten vier Jahren nach dem Herrschaftsantritt Constantins kam es mehrfach zu gravierenden Loyalitätsverlusten im Reich: Am 28. Oktober 306 fielen die *remansores* der stadtrömischen Eliteeinheiten von der Tetrarchie ab und kürten Maxentius zum neuen Herrscher in Rom. Beim Versuch, die Hauptstadt zurückzuerobern, fielen im Frühjahr 307 die angreifenden Legionen von Severus (305–307) ab. Galerius konnte wenig später beim erneuten Vormarsch auf Rom einem Truppenabfall nur durch einen vorzeitigen Abbruch der Expedition zuvorkommen. Im Jahr 308 fielen Teile der maxentianischen Truppen an Domitius Alexander (ca. 308–310) ab. Zur Ereignisgeschichte dieser Konflikte siehe BARNES, *Constantine*, S. 28–43 und KUHOFF, *Epoche der Tetrarchie*, S. 802–825 und S. 863–869.

die die höchsten Würdenträger zu besonders festlichen Anlässen sogar direkt aus den Händen des Herrschers empfangen durften. Auch gegenüber der Öffentlichkeit in den 312 neu hinzugewonnenen Gebieten, speziell gegenüber dem römischen Senat, musste Constantin seinen Herrschaftsanspruch plausibilisieren. Was aber konnte Constantin der Erfolgsgeschichte der Tetrarchie entgegensetzen? Welche politischen Hoffnungen konnte ein annähernd siegloser Herrscher wecken, der mehr durch Zufall als durch seine militärischen Qualitäten an die Macht gespült worden war?

Constantin war auch nach dem Tod des Galerius und selbst nach seinem Sieg über Maxentius noch immer kein Kaiser ohne Alternative – in Gallien etwa hatte Constantin seine drei Halbbrüder, die auf eine exzellente dynastische Legitimität verweisen konnten, unter Hausarrest stellen lassen.<sup>45</sup> Zudem zeichneten sich mit den östlichen Mitregenten Licinius und Maximinus Daia (305–313) weitere militärische Konfrontationen ab, deren Ausgang keineswegs abzusehen war. Mit der selbstbewussten Inszenierung der *victoria civilis* formulierte Constantin eine prägnante Antwort auf die drängenden Fragen nach seiner Führungsstärke, seinen militärischen Fähigkeiten und nach seinem strategischen Geschick. Der blutbefleckte Bürgerkriegssieger wurde dabei zur wirkmächtigen Chiffre eines neuen Verständnisses charismatischer Sieghaftigkeit und veränderte nachhaltig die Modi kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation im spätrömischen Imperium Romanum.

---

45 Theodora, die Tochter Maximians, hatte Constantius I. fünf Kinder geboren, darunter drei Söhne (Flavius Delmatius, Iulius Constantius und Flavius Hannibalianus), die damit auch als potenzielle Aspiranten auf den Kaiserthron und als solche zugleich als direkte Konkurrenten Constantins gelten mussten. Constantin selbst stammte von Helena ab – der politisch unbedeutenden Lebensabschnittsgefährtin seines Vaters, von der sich dieser spätestens zu dem Zeitpunkt trennte, als sich ihm die Möglichkeit bot, die Tochter des zweitmächtigsten Mannes im Staate zu heiraten. Constantin ließ seine Halbbrüder unmittelbar nach seinem Herrschaftsantritt unter Hausarrest stellen. Sie wurden annähernd zwei Jahrzehnte lang von den Schaltzentralen constantinischer Macht ferngehalten, bevor sie nach 324 mit repräsentativen Posten versehen wurden. Die Aufenthaltsorte gehen aus Ausonius *Prof. Burd.* 17.11f., 18.8, Libanios *Or.* 14.29–31 und Ammian *Res Gestae* 14.11.27 hervor. Vgl. dazu O. SEECK, „Constantius (Iulius Constantius)“, in: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften*, Bd. 7, Stuttgart – Weimar 1900, Sp. 1043–1044, hier Sp. 1044, DERS., „Dematius“, in: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften*, Bd. 8, 1901, Sp. 2455–2456, hier Sp. 2455 und JONES/MARTINDALE/MORRIS, *Prosopography*, S. 226.